

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Lahrer Intelligenz- und Wochenblatt für Polizei, Handel
und Gewerbe. 1813-1815**

1815

28 (8.4.1815)

L a h r e r
Intelligenz - und Wochen - Blatt
für Polizei, Handel und Gewerbe.

Nro.



28.

S a m s t a g,

den sten April 1815.

Mit Großherzoglich Badischem allergnädigstem Privilegio.

Bemerkungen, Charakterzüge und Anekdoten vom Kriegs-Schauplatze in den Jahren 1812, 1813 und 1814.

Der Kosack hat mich.

Ein junger Elässer vom 3. Husarenregiment hatte von einem ältern Kameraden viel von den Kosacken, die er noch gar nicht kannte, gehört. Dieser hatte ihm mehrmals versichert, daß es ein eben so dummes als feiges Volk sey, daß er oft zu halben Duzenden selbst vor sich hingejagt habe. Viele von ihnen wären sehr reich, hatte er hinzu gesetzt, und mancher Franzose hätte bei einem einzigen so viele Beute gefunden, daß er Zeit Lebens genug gehabt hätte. Der junge Husar war nun äußerst begierig auf einen solchen reichen Kosacken zu stoßen, denn er hatte für seine künftige Lebenszeit bei weitem nicht genug. Er kam in die Gegend von Leipzig zu stehen, da eben das Infanterie-Corps die ganze Gegend durchstreifte. Immer hatte sich keine Gelegenheit gefunden, an einen einzelnen Kosacken zu kommen, da seine Kameraden nirgends gegen sie Stieh hielten. Eines Tages stand er an einer Waldspitze, auf der Straße nach Zeitz, auf Feldpost. Zwei seiner Kameraden, denen er öfters seinen Wunsch entdeckt hatte mit einem reichen Kosacken anzubinden, und ihn

zu fangen, standen im Gebüsz. Plötzlich kam ein solcher Reuter ganz gemächlich auf ihn zugeritten. Der junge mutige Husar sprengte sogleich auf ihn los, schoß auf ihn, und suchte ihm, da er ihn nicht getroffen hatte, mit dem Säbel den Garanz zu machen. Der Kosack gab seinem Pferde die Sporen, achtete weder Hieb noch Stieh, hatte ihn augenblicklich beim Kragen, und führte ihn davon. — „Hast du das Kosackel?“ rief einer seiner Kameraden aus dem Busche. — „Ach,“ erwiderte er — „Bruder, hilf mir, das Kosackel hat mich!“ Er verschwand, und nichts wurde wieder von ihm gehört.

Die tapfern Ochsen.

Die Gegend um Bremen hin hat bekanntlich viel Viehzucht, besonders werden dort eine Menge sogenannter Brüllochsen gezogen. Sie werden im Sommer gewöhnlich auf die weiten Triften getrieben, und bleiben dort Tag und Nacht, bis der Herbst kommt. Der Oberste eines französischen Regiments das aus lauter Holländern bestand, kam nach Bremen und ließ seine Leute täglich exerciren. Indessen fehlte ihm ein bequemer Platz, und er gab sich Mühe einen zu fin-

den. Keiner eignete sich hierzu besser, als die Viehweide in der Nähe der Stadt. Diese hatten aber die Ochsen inne. Den Eigenthümern wurde sogleich angedeutet, daß der Platz geräumt und die Hornträger weggeschafft werden müßten. Jeder schüzte die Unmöglichkeit vor, und berief sich auf die längst hergebrachte Gewohnheit. Das half aber nichts, es wurde ihnen angedeutet, daß die Thiere, wenn man sie nicht im Guten wegschaffte, mit Gewalt weggejagt werden sollten. Die Bauern ließen es darauf ankommen, und meinten, daß man es versuchen möchte. Das Regiment marschirte eines Morgens aus, und der Oberste führte es gerade nach der Weide hin. Die Ochsen sahen den Zug ganz unbefangen kommen, und schienen die Musik sehr aufmerksam anzuhören. Jetzt fingen alle Trommeln an zu lärmern, und die Ochsen stuzten. Die Züge schwenkten ein, und kamen näher. Kaum merkten jene, daß es auf ihren Wohnplatz abgesehen sey, als sie einmüthig mit vorgestreckten Hörnern und hoch in die Luft gerichteten Schwänzen mit fürchterlichem Brüllen auf die Holländer losstürzten, und sie sogleich in Unordnung brachten. Einem so furchtbaren Feinde hatte der Oberste und das Regiment noch nie gegen über gestanden, und es dauerte eine geraume Zeit, ehe dieses so weit förmirt war, die Ochsenangriffe mit dem Bajonet aufzuhalten. Drei von den gehörnten Helden fielen im Kampfe für ihr Hausrecht, von den Holländern waren sieben Mann richtig gezählt, geblieben. Die Ochsen blieben Sieger und behielten das Feld. Sie blieben im Besitz ihrer Weide, und der Oberste hielt es nicht für rathsam, einen zweiten Angriff auf sie zu machen. Ein strenges Verbot erging von der unrühmlichen Ochsen Schlacht ein Wort zu sprechen.

Verlorne Courage.

Als am 19. October Leipzig von den Verbün-

deten mit Sturm genommen werden sollte, und Kanonenkugeln und Granaten bereits in allen Straßen einschlugen, wurde ein sächsischer Parlamentär ins Hauptquartier geschickt, um wegen der Schonung der Stadt Vorstellungen zu thun. Er wurde mit der Resolution zurück geschickt, daß man ihr, so bald man hineingekommen seyn würde, so wenig Schaden, als nur immer möglich zufügen würde, daß man aber verlange, daß Niemand in seiner Wohnung einen Franzosen dulde oder verberge, sondern jeden sogleich aus dem Hause weise, indem jedes, wo man diese Bedingung nicht erfüllt hätte, in Gefahr sey, auf der Stelle in Asche gelegt zu werden. — Der Magistrat ließ dieses sogleich in der ganzen Stadt bekannt machen, und jeder eilte die gefährlichen Gäste los zu werden. — Die Franzosen, welche ungeachtet sich ihre Armee schon in der wildesten Flucht durch die Stadt und Vorstädte drängte, und Geschütz und Bagage alle Ausgänge gesperrt hatte, immer noch in der stolzen Zuversicht lebten, daß es nimmermehr ein Preuse, Oesterreicher, Russe oder Schwede wagen würde, einen Fuß ins Thor zu setzen, so lange noch ein Franzose in der Stadt sey, stellten sich sehr ungeberdig, als ihnen ihre Hauswirth den obrigkeitlichen Befehl bekannt machten, und glückliche Reise wünschten. — Die Officiere besonders hielten eine solche Beleidigung für so unerhört, daß sie die Degen zogen und den unhöflichen Wirth zu durchbohren drohten. Sich von einem verächtlichen Deutschen so etwas geradezu ins Gesicht sagen zu lassen, hielten sie für mehr als Majestätsverbrechen. Besonders trieben es drei Officiere in einem großen Hause im Brühl sehr arg. Sie liefen vor Wuth schäumend im Hause herum, und drohten alles darin nieder zu stechen. — „Was,“ riefen sie — „solches Lumpenpack, (canaille) will uns die Thüren weisen, uns Franzosen, wovon einer mehr werth ist, als 500 solcher Schufte? (laches). Nein, eher wollen

wie sie alle zum Hause hinaus werfen, mit allem Kosackengesindel. So tobten sie wohl eine Stunde lang, und man mußte es ruhig geschehen lassen, d. fast das ganze 10te Husarenregiment, welches nicht zum Thor hinaus konnte, in der Straße hielt. Das Schiessen wurde indessen immer heftiger, und kam näher. Mehrere deutsche Soldaten, welche sich von den innern Stadthoren geflüchtet hatten, und durch die Straßen rannten, brachten die Schreckensnachricht, daß der Feind bereits die Eingänge erstürmt habe, und ihnen auf dem Fuße folge. — Jetzt veränderte sich das Theater plötzlich. Die erhitzten Schreier waren wie vom Schlage getroffen. Die Husaren drängten sich wie ein verworrener Knäuel zum Thor hinaus, für die Officiers war an kein Entkommen mehr zu denken. Das kleine Gewehrfeuer krachte bereits auf dem, kaum 300 Schritte entfernten Marktplatz. Jetzt verlosch auch das letzte Fünkchen Fassung, aber wer beschreibt ihr Entsetzen, als das fürchterliche preussische Jägerhorn, die Wirbel des Sturm marsches und tausend Hurrahs! in der Nebenstraße kaum 100 Schritt weit sich hören ließen. Mängstlich liefen sie in jeden Winkel sich zu verbergen, da man ihnen alle Thüren verschlossen hatte. Die Hausbewohner standen indessen ganz unbesorgt am Thorwege, um die Sieger zu bewillkommen. — Die verzweifelten Helden hielten Himmelhoch, doch das Thor wenigstens zuzumachen, erhielten aber zur Antwort, daß dieses gar nicht nöthig sey, indem man nicht das Geringste befürchtete. Um die Feinde über ihre friedlichen Gesinnungen nicht in Zweifel zu lassen, schwallten sie hastig ihre Säbel ab. — „Prenez prenez, — riefen sie jedem ängstlich zu, — mon sabre et dites aux Messieurs les Cosaques, que nous sommes prisonniers, qui n'avons pas fait aucun mal. (Nehmen Sie, nehmen Sie meinen Säbel hin, und sagen Sie den Herren Kosaken,

daß wir gefangen sind, und Niemand etwas zu Beide gethan haben.)

Aufgeklärtes Mißverständnis.

Herr B. in Saubegast bei Dresden war im März und April 1813 stark mit russischer Einquartierung heimgesucht, die ihm bei aller Bereitwilligkeit zu geben, nicht wenig Noth machte. In der Nähe befanden sich Kosackendivouaks, die ebenfalls häufig bei ihm einsprachen, und besonders Branntwein verlangten, der täglich seltener wurde. So furchtsam er anfangs gewesen war, so dreust wurde er nach und nach, da er merkte, daß er damit immer noch am weitesten kam. Eines Abends hatte er sich nach manchem verdriesslichen Austritt zu Bette gelegt, als er einen entsetzlichen Lärm vor seinem Hause vernahm, und die Fensterladen entzwei schlagen hörte. Er eilte sogleich in die Unterstube, und sahe eben durch das eingeschlagene Fenster eine lange und breite Figur herein steigen. Es war ein Kosack. Was konnte er zu der jetzigen Zeit hier wollen? Seine Absicht konnte dem Hauswirth in der Mitternachtsstunde nicht zweifelhaft seyn. Er fuhr wüthend auf ihn los, und schalt und schimpfte. Das — „Kamerad marschir!“ — brachte ihn noch mehr auf, da er glaubte, der Kosack wollte ihn damit zur Thüre hinausweisen. Beide geriethen nun in einen heftigen Wortwechsel, ohne daß der eine das Geringste von dem verstand, was der andere wollte. Der Streit wurde dadurch immer hitziger und der Kosack faßte seinen Gegner bei der Brust, unter einem beständigen: — „Kamerad marschir!“ — B. — als ein starker und rüstiger Mann, verlor nun die Geduld, packte den Kosaken beim Kragen, und warf ihn zu Boden. In kurzer Zeit hatte er ihn so durchgeprügelt, daß er an keinen Widerstand dachte. Als er sich wieder aufgerafft hatte, klopfte er ihm die

Schultern mit einem : „Kamerad marschir, dobre Gospodar!“ Der große Tumult im Hause hatte endlich auch einige Russen aus dem Schlafe geweckt, sie kamen in die Stube um zu sehen, was hier vorginge. Jetzt klärte sich das Räthsel auf. Der ehrliche Kosack hatte den sonderbaren Weg

ins Haus, da er die Thüren verschlossen fand, bloß darum gesucht, weil er seinen Kameraden die Ordre zu marschieren zu überbringen beauftragt war. Der Wirth bereute den großen Irrthum, reichte dem Kosacken reichlich Branntwein, und dieser schied nicht eher von ihm, als bis er ihn unzählige Male geküßt hatte.

Bezirksamtliche Bekanntmachungen.

[Versteigerung.] Künftigen Montag den 10ten d. wird das zur Verpflegung der in hiesiger Gegend stationirten Großherzogl. Truppen auf 14 Tage erforderliche Fleisch auf dem Rathhaus in Offen- burg unter der Bedingung baarer Bezahlung ver- steigert. Die Steigerer müssen sich jedoch über hinlängliches Vermögen, oder eine genügende Bürgschaft, damit die Lieferung gesichert ist, aus- weisen können.

Lahr den 7. April 1815.

Großherzogl. Bezirks-Amt.
Febr. v. Liebenstein.

[Bekanntmachung.] Bei einem verdächtigen Pürschen sind unten beschriebene Effecten, die derselbe auf der Landstraße gefunden zu haben vorgiebt, gefunden worden.

Diesjenigen denen solche vielleicht entwendet wor- den, haben sogleich die Anzeige davon bei hiesigem Amte zu machen.

- 1) Ein blau garnirter Bettüberzug von soge- nanntem Kalwischen Zeug.
- 2) Ein weißes Leintuch.
- 3) Eine leinene roth gestreifte Bett-Kissenziech.
- 4) Eine leinene weiße Bett-Kissenziech mit blauen Quarrés.

Lahr am 4. April 1815.

Großherzogliches Bezirks-Amt.
Febr. v. Liebenstein.

3. [Güter-Versteigerung.] Aus der Santmasse

der Andreas Berneischen Eheleute zu Ding- lingen werden Montags den 10. April Nachmit- tags am 2 Uhr im dasigen Hirschwirthshaus auf 3 verjüngliche Zahlungs-Termine von Martiny d. J. an, folgende Güterstücke öffentlich versteigert:

2	Er. 26 Ruth. Ackerland im Kleinfeldete.		
1	— 46 — —	—	allda.
1	— 13 — —	—	im Glockengumpen.
1	— — — —	—	an der Wegscheide.
1	— 37 — —	—	im Obmann.
1	— 64 — —	—	im Heuthal.
1	— 13 — —	Neben u. Geländ im Geisacker.	
	— 73 — —	Geländ im Kessler.	
	— 53 — —	— im untern Lude.	
	— 50 — —	Neben ebendaselbst.	
1	— 8 — —	— im obern Lude.	
	— 60 — —	Geländ in den Hafenschäften.	
	— 50 — —	— allda.	
	— 44 — —	— im obern Schnabler.	
	— 44 — —	Neben allda.	
1	— 13 — —	— im untern Schnabler.	
1	— — — —	Matten auf der Mufere.	
2	— 35 — —	— auf der Hintere.	
2	— 73 — —	— auf der obern Wichere.	

Hiezu werden die Liebhaber hiemit eingeladen.
Lahr den 29. März 1815.

Großherzogl. Amts-Revisionat.
Greiffenberg.

Bekanntmachungen.

3. [Futterstroh feil.] Bei Martin Gerhard in Metersheim sind 150 Stück Futterstroh billi- gen Preises zu verkaufen.

1. [Bekanntmachung.] Alle Eigenthümer von Pferden und Fuhrwerkern dahier und in Burg- heim haben sich auf den Fall, daß sie der Reide nach zu Kriegs- und dergleichen Fuhrn bestellt werden, hierzu ohnweigerlich einzufinden, oder durch an-

dere Angestellte solche versehen zu lassen, woge- gen ihnen die Bezahlung des Fuhrlohns à 22 fr. pr. Pferd und Stunde gleich nach geleisteter Fuhr zugesichert wird.

Lahr den 7. April. 1815.

Stadtrath dahier.
Fischer.